

Arbeitsgruppe 7

Johanna Behringer, Erlangen

Zum Gewordensein von psychischer Struktur und unbewusstem Konflikt: Versuch einer empirischen Bestätigung psychodynamischer Grundannahmen durch eine 17-jährige Längsschnittstudie

In psychodynamischen Lehrbüchern und der täglichen psychotherapeutischen Praxis gehen wir – wie selbstverständlich – davon aus, dass sich Einschränkungen in der Selbstreflexion und Beziehungsgestaltung 1) innerhalb der frühen Beziehungen zu den primären Bezugspersonen entwickeln und 2) den Hintergrund psychischer Symptomatik darstellen. In der therapeutischen Arbeit besteht entsprechend auch ein wichtiges Ziel darin, mit den Patient:innen ein Verständnis für das Gewordensein von strukturellen Einschränkungen und rigidem Umgang mit zentralen Motivkonflikten in der Beziehungsgeschichte zu erarbeiten, die Nachreifung unzureichend entwickelter Fähigkeiten anzustoßen und mehr Flexibilität im Umgang mit grundlegenden Motiven und Bedürfnissen zu ermöglichen. Diese Arbeit erfolgt naturgemäß retrospektiv, im Nachhinein, was sinnvoll ist, da wir in dem Moment, in dem unsere Patient:innen vor uns sitzen, gar keine andere Möglichkeit haben.

Ziel der präsentierten Studie ist, die Entstehung von unterschiedlichen Ausprägungen struktureller Fähigkeiten und unbewusster Konflikte auf der Grundlage früher Beziehungserfahrungen prospektiv – mithilfe einer Längsschnittstudie – zu untersuchen und die o.g. psychodynamischen Annahmen empirisch zu überprüfen. Zur Operationalisierung der untersuchten Konstrukte bediente sich die 2007 (damals mit einer Normalstichprobe von 74 Paaren im Übergang zur Elternschaft) begonnene Längsschnittstudie zunächst Verhaltensbeobachtungs-Methoden der Bindungsforschung (Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit und kindlichen Bindungsqualität in der sogenannten „Fremden Situation“ nach Ainsworth). Zusätzlich wurde die Qualität der Bindungsbeziehung der Eltern sechs Monate nach der Geburt des Kindes in einer videographierten Konfliktdiskussion nach Kriterien von gegenseitiger Hilfesuche und Unterstützung ausgewertet und als Prädiktor für die kindliche Entwicklung verwendet. Ein Teil der in die Studie eingeschlossenen Kinder konnte nun erneut für eine Folgerhebung im Jugendalter gewonnen und mittels der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik im Kindes- und Jugendalter (OPD-KJ-2) sowie einem Symptomfragebogen für Jugendliche (Youth Self Report) untersucht werden.

Es zeigt sich, dass sowohl die mütterliche Feinfühligkeit als auch die Qualität der kindlichen Bindung strukturelle Einschränkungen, etwa im Bereich Identität und Selbststeuerung, der nun 17-jährigen Jugendlichen vorhersagen. Zudem vermitteln Aspekte struktureller Einschränkungen den Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit einerseits und psychischer Symptomatik wie etwa Depressivität andererseits. Dies belegt die Annahme, dass biographisch erworbene Defizite in den strukturellen Fähigkeiten hinter symptomatischer psychischer Störung stehen, so dass die therapeutische Arbeit an den strukturellen Fähigkeiten indiziert ist. Weitere Ergebnisse, etwa zur Vorhersage adoleszenter Problematik auf der Grundlage der Qualität der frühen elterlichen Bindungsbeziehungen oder zur Vorhersage unbewusster Konflikte, werden zum Zeitpunkt der Tagung vorliegen und dann ebenfalls berichtet werden.